

# Meister, Muse und die Familie Montez

Tote Tiere sehen dich an: Hermann Nitsch und Vroni Schwegler im Frankfurter Kunstverein Montez

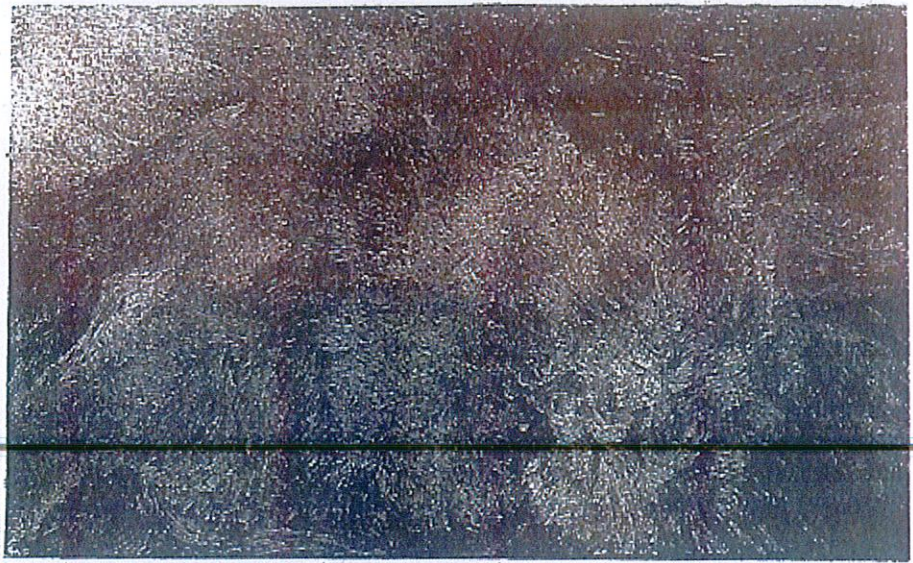
Von Christoph Schütte

Hermann Nitsch wird zufrieden gewesen sein. Viele, vermutlich Hunderte, waren zur Eröffnung seiner Ausstellung „Der Meister und seine Muse“ im Frankfurter Kunstverein Familie Montez (Breite Gasse 24) gekommen. Und zwar keineswegs, wie auch heute noch durchaus üblich und im Gästebuch seiner Internetpräsenz nachzulesen, um ihn einen Gotteslästerer und „perversen alten Sack“ zu schimpfen, sondern, ganz im Gegenteil, um den Maler, Zeichner, Komponisten und Mitbegründer des Wiener Aktionismus gebührend zu feiern. Zwar ist er als Künstler in der allgemeinen Wahrnehmung immer noch umstritten, im Grunde aber längst kanonisch. Und als langjähriger Lehrer an der Städelschule genießt er nicht erst seit seiner Emeritierung einen geradezu legendären Ruf.

Vor allem aber, so zeigt die auf großformatige Leinwände projizierte Auswahl seiner Aktionen am Burgtheater, des 6-Tages-Spiels auf Schloss Prinzendorf sowie der nie vor Publikum, sondern nur für die Kamera inszenierten 107. Aktion mit seiner einstigen Meisterschülerin Vroni Schwegler, ist seine Kürst noch immer voller Wucht und Intensität und einer verstörenden Sinnlichkeit und Kraft. Dabei mag man durchaus geteilter Meinung sein, ob und inwiefern die Intention des 1938 geborenen Erfinders des – bei aller Eingeweidewühlerei doch immer seltsam katholisch daherkommenden – Gesamtkunstwerks „Orgien Mysterien Theater“ rein ästhetisch aufgegangen oder doch gescheitert ist.

Er wolle, dass seine Aktionen zutiefst schön seien, hat er einmal gesagt, und, mehr noch: „Ich will so etwas Schönes machen wie den Isenheimer Altar.“ Nun lässt sich über Schönheit streiten. Aber in der gewaltigen Halle der Familie Montez zeigt sich die Aktion, die Nitsch 2005 am Burgtheater inszenierte, in der Tat als monumentales Theater, ein existenzialistisches Passionsspiel gleichsam, während sich die Leinwände des 6-Tages-Spiels und die beiden Teile der elfstündigen Aktion 107 zu einem gewaltigen Triptychon fügen.

Dass womöglich selbst abgebrühtere Gemüter die performative Inszenierung mit Vroni Schwegler mehr noch und in-



Ehrfurcht vor der Kreatur: Vroni Schwegler, Kaninchen, Öl auf Holz 2009

Abbildung: Vroni Schwegler

tensiver auch berührt als die Dokumentation des „Orgien Mysterien Theaters“, ist dabei vor allem der intimen Situation und der alleinigen Konzentration der Kamera auf Nitschs langjährige Lieblingsschülerin geschuldet. Man wird getroffen, und ähnlich mag man seit jeher vor den Bildern und Aquarellen, Zeichnungen und Radierungen Schweglers empfinden. In der Tat ist das Werk der „Muse“ des Ausstellungstitels dem des „Meisters“ wesensmäßig alles andere als fremd.

Gleichwohl mochte man sich insbesondere angesichts von Schweglers aktueller, ganz auf die Zeichnung konzentrierter Ausstellung in der Frankfurter Galerie Hübner (Grüneburgweg 71) vor der Eröffnung bange fragen, ob man die Idee der gemeinsamen Präsentation konsequent, wagemutig oder womöglich doch eher verwegen nennen sollte. Denn wo Nitschs „seinsmystische Verherrlichung unseres Hierseins“ in eine ekstatische Feier der Existenz mündet, herrscht bei Schwegler feierliche Stille. Hier Spektakel, dort Kammerstück, Dichtung statt Sinfonie, orgiastische Eucharistie versus Meditation, Ehrfurcht, ist man fast geneigt zu sagen, vor dem Dasein, dem Leben und der toten Kreatur.

Dass, all die toten Hasen, Fische, Vögel ihrer kleinen, oft nur postkartengroßen Formate sich in direkter Nachbarschaft zum opulenten Werk des Lehrers derart glänzend zu behaupten wissen, ist denn auch die eigentliche Überraschung der Schau. Nitschs Kunst kann man mögen oder nicht, für Kitsch halten oder für eine Offenbarung. Dazwischen ist im Grunde wenig. Kalt aber lässt sie einen nie. Und sehenswert sind seine Ausstellungen allemal. „Der Meister und seine Muse“ aber ist – insbesondere an diesem Ort mit seinem sehr eigenen Charme – weit mehr als das: anziehend und abstoßend, bewegend und ergreifend und, ja, schön. Und daher gerade in der Konfrontation großartig.

Die Ausstellung im Frankfurter Kunstverein Familie Montez, Breite Gasse 24, ist bis 20. Februar donnerstags von 16 bis 20 Uhr sowie nach Vereinbarung unter der Telefonnummer 0 69/29 72 35 77 geöffnet. Die Ausstellung in der Galerie Hübner & Hübner ist bis 27. Februar zu sehen.